№ 470. Beiblatt.

Dienstag, 7. Oktober.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.

1902. — 50. Jahrgang.

IX. Jahres-Versammlung des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im Deutschen Reiche.

Hamburg, d. 6. Okt. 1902.

Die heutige erste Hauptversammlung des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen wird vom Vorsitzenden Apotheker Steinmetz-Leipzig eröffnet. Er begrüßt die Delegirten und erschienenen Ehrengäste und theilt mit, daß an eine große Anzahl von staatlichen Behörden Einladungen zur Theilnahme an dem Kongreß ergangen sind. Graf Posadowsky, Präsident des Reichsversicherungsamtes Gäbel und Präsident des Reichsgesundheitsamtes Dr. Köhler bedauern, daß die Geschäftslage ihrer Aemter die Entsendung von amtlichen Vertretern nicht gestattet habe, erklären aber, daß sie von dem Ergebniß der Verhandlungen mit Interesse Kenntniß nehmen werden. Einladungen zur Theilnahme an dem Kongreß sind an 199 Ortskrankenkassen gerichtet worden, die wohl alle der Einladung entsprochen haben. Es sind gegen 200 Delegirte anwesend.

Die Herren Dr. Lappenberg und Dr. Schwenke begrüßen den Kongreß namens Hamburgs und wünschen den Berathungen guten Erfolg.

Direktor Ullmann-Leipzig erstattet als Geschäftsführer des Verbandes den Geschäftsbericht.

Gräf-Frankfurt a. M. ist mit der Geschäftsführung und dem Geschäftsbericht einverstanden, er bedauert aber, daß der Geschäftsführer nicht zu berichten wußte, über Verhandlungen zwischen der Regierung und der geschäftsführenden Kasse wegen der

Neugestaltung des Krankenversicherungsgesetzes.

Es scheine, daß die Regierung bei den Vorbereitungen zur Novelle den Zentralverband übergehen wolle. Der Verband habe aber ein Recht darauf, gehört zu werden. Mit dem freundlichen Ablehnungsschreiben dürfe man nicht zufrieden sein, das sei eine angemessene

Behandlung von Schwimmklubs,

aber nicht von so ernsten Organisationen, wie sie der Zentralverband der Ortskrankenkassen darstelle. Die Regierung solle sich also künftig auf den Jahresversammlungen des Zentralverbandes vertreten lassen. (Beifall.)

Vorsitzender Steinmetz ersucht, recht ruhig und sachlich zu verhandeln, solche Illustrationen wie die Heranziehung der Schwimmklubs beiseite zu lassen. Man würde ohne diese bitteren Worte weiter kommen.

Dr. med. Paul Schenk-Berlin hält hierauf seinen Vortrag über das Thema:

Alkohol und Krankenkassen.

Er erörtert die Gefahren des Alkoholismus vom medizinischen Standpunkt und zeigt, wie stark die Belastung der Krankenkassen durch die durch den Alkoholgenuß hervorgerufenen Krankheiten und Unfälle ist. 2000 Personen sterben jährlich in Folge von Trunksucht, 1600 enden in Folge Alkoholismus durch Selbstmord. Die Krankenkassen der Berufe, die besonders viel trinken, haben eine besonders hohe Krankheitsfälleziffer zu verzeichnen. Die Krankenkassen dürften nicht die Gesichtspunkte der Moral in den Vordergrund stellen, sondern müßten sozialpolitische Anstalten sein. Deshalb dürften Trunksüchtige nicht schlechter behandelt werden, als andere Kranke. Die Krankenkassen schädigten sich ja auch am letzten Ende selbst, denn nicht der einzelne Trunkfällige allein werde in Mitleidenschaft gezogen, sondern seine ganze Familie gerathe ins Elend und falle schließlich dadurch wieder der Kasse zur Last. Er rede keineswegs völliger Abstinenz das Wort. Ganz mäßiger Alkoholgenuß sei nicht schädlich. Ein Liter Bier oder ein halber Liter Wein oder auch drei Schnäpse könnten täglich zugestanden werden. Der Referent vertritt schließlich Leitsätze im Sinne seiner Ausführungen.

In der sich sehr interessant gestaltenden Debatte wird die Frage des Alkoholmißbrauchs, dessen schwere Schädigung des menschlichen Organismus Niemand verkennt, auch unter dem sozialpolitischen Gesichtswinkel betrachtet. So führte Graef-Frankfurt aus, daß auch andere Faktoren als die von dem Referenten angeführten Schuld seien an dem Alkoholmißbrauch. Die sozialen Schäden seien es, die vielfach die schlecht ernährten Arbeiter dem Alkoholismus zuführen. Diese gefährliche Volksseuche werde am besten bekämpft, wenn man dafür Sorge trage, daß der Arbeiter hinsichtlich seiner Lohnverhältnisse besser gestellt werde, damit er mehr für seine Ernährung ausgeben könne. Im engsten Zusammenhang damit stehe die Wohnungsfrage. Alle diese Faktoren müsse man in Betracht ziehen, wenn man die Frage erschöpfend behandeln wolle. Wenn der Vortragende gemeint habe, Montag früh ereigneten sich die meisten Unfälle, so werde von anderer einwandfreier Seite behauptet, daß die meisten Unfälle am Ende der Woche und kurz vor Schluß der Arbeitszeit in Folge der Uebermüdung der Arbeiter vorkommen.

Denselben Standpunkt vertritt Simanowski-Berlin. Die Leitsätze des Referenten werden zurückgezogen. Die folgende Resolution Prinz-Kottbus wird angenommen:

Die Jahresversammlung hält es im Anschluß an die werthvollen Ausführungen des Herrn Dr. Schenk für eine wichtige Aufgabe der deutschen Krankenkassen-Verwaltungen, der Bekämpfung des Alkohols fortlaufend das größte Interesse zu widmen und durch fortlaufende Belehrung der Kassenmitglieder dieses Interesse zu bethätigen. Im weiteren hält es die Jahresversammlung für eine wichtige Aufgabe der Kassenärzte, auch ihrerseits die Mitglieder fortlaufend in entsprechender Weise auf die Gefahren des Alkoholmißbrauchs aufmerksam zu machen.

Kohn-Berlin berichtet über Bemühungen beim Reichsamt des Innern um Veranstaltung einer

Krankheitsstatistik,

die aber erfolglos geblieben sind, weil das Reichsamt nicht in der Lage zu sein behauptete, die dafür erforderlichen Mittel derzeit bewilligen zu können. Der Kongreß müsse darüber sein Bedauern aussprechen.

Dr. Chr. J. Klumker-Frankfurt a. M. spricht hierauf über

„Fürsorge für Erholungsbedürftige."

Der Referent empfiehlt die folgenden Leitsätze:

1. Die Fürsorge für Erholungsbedürftige ist eine unentbehrliche Ergänzung jeder Krankenpflege. Das gilt vor allem bei Genesenden nach schweren akuten Erkrankungen, ebenso auch bei Genesenden von chronischen Krankheiten und bei Erholungsbedürftigen aller Art.

2. Diese Fürsorge kann bei den Krankenkassen in den verschiedensten Formen geschehen: Gewährung längerer Schonung, Lieferung von Stärkungsmitteln, Bädern und dergl. Beurlaubung zu Verwandten auf's Land mit erhöhtem Krankengeld, Unterbringung bei Familien auf dem Lande, in Walderholungsstätten und Genesungshäusern.

3. Sie erfordert ein sorgfältiges Ineinandergreifen aller Versicherungsarten, um Unterbrechungen der Pflege zu vermeiden. Wo die Versicherungen nicht ausreichen, ist ein rechtzeitiges Eingreifen der privaten und öffentlichen Wohlthätigkeit unentbehrlich.

4. Um die örtlichen Gelegenheiten zu billiger Versorgung der Erholungsbedürftigen recht auszunutzen, sollten alle Einrichtungen dieser Art an einem Orte oder in derselben Gegend durch geeignete Vereine, Vermittelungsstellen 2c. in enge Fühlung gebracht werden.

5. Bei der Auswahl für diese Fürsorge ist eine einseitige Bevorzugung bestimmter Krankheiten zu vermeiden, vielmehr nur nach dem möglichen Erfolg der Kur zu entscheiden. Gerade zur Vorbeugung gegen die Tuberkulose ist dies der beste Weg. Die Zusammenlegung von leichten Fällen der Tuberkulose mit anderen Erkrankten, wie sie vielfach geübt wird, ist unbedenklich, wenn geeignete Vorkehrungen getroffen sind (getrennte Schlafräume, Erziehung zu richtiger Behandlung des Auswurfs, Desinfektion).

6. Bei Genesungshäusern ist ihre volle Ausnutzung auch im Winter anzustreben. Der stärkere Andrang im Sommer ist durch Organisationen mit geringen Anlagekosten (Walderholungsstätten, Familienpflege) zu versorgen.

7. Einrichtungen auf diesem Gebiet zu schaffen, ist neben den größeren Krankenkassen in erster Linie Sache von Staat, Gemeinden, Versicherungsanstalten. Die private gemeinnützige Thätigkeit, die zur Zeit nicht entbehrt werden kann, sollte von ihnen auf's Kräftigste unterstützt werden.

In scharfer Weise polemisirt der Redner gegen die

Berufsgenossenschaften

wegen ihrer Engherzigkeiten bei Gewährung von Renten. Die Berufsgenossenschaften schädigten sich dadurch selbst, denn später fielen ihnen die durch rechtzeitiges Eingreifen Kurirten doch zur Last. Nothwendig sei es auch, daß die Krankenkassen den Mitgliedern behilflich seien, die ihnen zustehenden Renten zu erhalten. Sehr häufig verschlechtere der leidige Kampf um die Rente den seelischen und körperlichen Zustand der Kranken. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Lennhoff-Berlin macht in der Diskussion darauf aufmerksam, daß der Werth der Winterkuren von Aerzten wie Laien noch viel zu gering taxirt werde. Gerade im Winter seien für Genesende die besten Erfolge erzielt worden. Dem Zustande, daß die Genesungsheime im Winter leer ständen, müsse ein Ende gemacht werden. Die Aerzte müßten sich mehr mit den Aufgaben der sozialpolitischen Gesetzgebung vertraut machen. Zu diesem Zwecke werde in nächster Zeit ein

Aerztekongreß

einberufen werden. (Bravo!) Redner empfiehlt schließlich die Ausgestaltung der Walderholungsstätten, wie sie Berlin, Frankfurt a. M. und Leipzig schon errichtet haben.

Graef-Frankfurt a. M. vertritt die Ansicht, daß die Errichtung von Erholungsstätten und Genesungsheimen nicht so sehr Sache der Krankenkassen, als der Landesversicherungsanstalten und der Gemeinden sei. Namentlich für Nervenkranke müsse aber viel mehr als bisher geschehen sei, gethan werden.

Nach kurzer weiterer Diskussion werden die Leitsätze des Referenten mit einer Resolution Wendtland-Magdeburg angenommen, in der es für dringend geboten erklärt wird, daß der weitere Ausbau der Rekonvaleszentenpflege nur möglich ist auf Grund einer Zentralisation der Krankenkassen-Einrichtungen am Ort und die Gründung von Kassen-Verbänden über den Bezirk der Aufsichtsbehörde.

Vertreten auf dem Kongreß sind 111 Kassen durch 184 Delegirte, die 1 654 278 Kassenmitglieder repräsentiren.

Damit schließen die Berathungen. Nächste Sitzung Dienstag früh 8 Uhr.

Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine.

Wiesbaden, den 5. Oktober 1902.

In der gestrigen geschlossenen Versammlung wurden in den Vorstand des Allgemeinen deutschen Frauenvereins gewählt: Lehrerin Frl. Helene Lange-Berlin erste Vorsitzende, Frau Dr. Henriette Goldschmidt-Leipzig zweite Vorsitzende, Frl. Brandsteller-Leipzig Kassirerin, Frl. Anna Schmidt-Leipzig, Frl. Dr. Käthe Windscheid-Leipzig, Frau Pache-Leipzig, Frau v. Förster-Nürnberg, Frau Hecht-Tilsit und Frau Professor Dr. Kruckenberg-Bonn Beisitzende.

Heute befürwortete Frau Professor Dr. Kruckenberg-Bonn folgenden Antrag des Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes:

„Der Bund deutscher Frauenvereine wolle zu wirksamer Ausgestaltung der Agitation die Begründung von Einzelverbänden oder die Schaffung von Propagandazentralen für jeden Staat und jede Provinz anregen, um von solchen Stellen aus das ganze Land, auch kleine und kleinste Städte, den Ideen der Frauenbewegung zu erschließen und die Bundesidee in allen Vereinen lebendig zu erhalten."

Nach kurzer Besprechung gelangte der Antrag einstimmig zur Annahme.

Frau Hanna Bieber-Böhm-Berlin berichtete danach über die Arbeiten der

Kommission für Hebung der Sittlichkeit.

Die Rednerin theilte mit: „Die Kommission habe mit Unterstützung mehrerer Aerzte die Ausgabe einer Broschüre über infektiöse Krankheiten von Dr. Herzen an die Studenten herausgegeben. Zu dieser Broschüre, die unentgeltlich an die Studenten auf allen deutschen Universitäten vertheilt wurde und den Titel „Wissenschaft und Sittlichkeit" führt, habe auf Bitten der Kommissionsmitglieder Professor Dr. Harnack das Vorwort geschrieben. Mit der Anstellung von

Polizeimatronen

habe die Kommission keine günstigen Ergebnisse erzielt. Die Kommission habe es daher versucht, durch persönliches Einwirken auf ihre gefallenen Mitschwestern etwas zu erreichen und auf diesem Wege bessere Ergebnisse erzielt. (Beifall.)

Fräulein Ottilie Hoffmann-Bremen berichtet alsdann über die Arbeiten der

Kommission zur Bekämpfung des Alkoholismus.

Die Kommission habe Volkskaffeehäuser errichtet und darauf hinzuwirken gesucht, daß auf das Volk, ganz besonders auf die Jugend, in dieser Beziehung erzieherisch eingewirkt werde. Die Kommission habe in zahlreichen Flugblättern u. s. w. den Trinkzwang und die Trinksitte bekämpft. Sie sei in ihren Arbeiten von der Presse und vielen Vereinen, insbesondere von Lehrern und Lehrerinnen sehr unterstützt worden. Im Namen des Komitees lade sie die Damen zu dem vom 14. bis 19. April 1903 stattfindenden internationalen Anti-Alkoholistenkongreß in Bremen ein. Auf diesem werden Frauen aller Kulturländer, selbst aus Amerika, vertreten sein. Ein großes Verdienst habe sich der Kultusminister durch die Anordnung, in allen Schulen Tafeln aufzuhängen, auf denen auf die Folgen des Alkoholgenusses hingewiesen werde, erworben. Es sei dies um so dankenswerther, da leider der Alkoholgenuß selbst in der Schuljugend immer mehr um sich greife.

In der Besprechung wiesen alle Rednerinnen auf die furchtbaren Verheerungen hin, die die Trunksucht auf das gesammte Volksleben ausübe.

Lehrerin Fräulein Marie Lischnewska-Spandau stellte im Namen des Rudolstadter Frauenvereins den Antrag:

Bei dem Bundesrath dahin zu petitioniren, daß Trunkenheit bei Sittlichkeitsverbrechen nicht mehr als Milderungsgrund gelten dürfe. (Beifall.)

Redakteur v. Gerlach-Berlin: Er müsse als Jurist dem Antrag in dieser Fassung widersprechen. Es gebe in der That unverschuldete Trunkenheit. Wenn z. B. einem Menschen ein Getränk hinter seinem Rücken gemischt werde, dann sei doch die Trunkenheit eine unverschuldete.

Oberst a. D. Galli-Berlin: Er erachte es für erforderlich, daß die Damen eine größere Indignation gegen die Trunksucht der Männer bezeugen. Er habe oftmals wahrgenommen, wie junge Männer jungen Mädchen gegenüber sich geradezu mit ihrer Kneiperei brüsten und die jungen Mädchen dies lächelnd anhörten. Ja, es werde angetrunkenen jungen Männern nicht einmal von den jungen Damen ein Tänzchen ausgeschlagen.

Eine schweizerische Delegirte theilt mit: In der Schweiz bestehe eine große Anzahl abstinenter Gymnasiastenverbindungen, in

Feuilleton.

Neues königliches Operntheater. Gestern fand das erste der großen Konzerte des „Tonkünstler-Orchester" unter Direktion von Richard Strauß statt. Sie figuriren auf dem Programm jetzt als „moderne Konzerte". Ein kurioser Name! Was war, was ist nicht alles modern, um nach nicht langer Zeit — unmodern zu sein? Was wurde, was wird von unseren eleganten Damen und Herren nicht schön gefunden, um bald mal als häßlich und lächerlich in die Rumpelkammer geworfen zu werden? So kann also der neue Name nicht gemeint sein, denn er würde seinem Erfinder die schnelle Vergänglichkeit, gleichsam ein Todesurtheil prognostiziren. Auch daß die Programme ausschließlich Werke, am liebsten Neuheiten, von lebenden Komponisten bringen, bedeutet er nicht, denn die todten Anton Bruckner, Alexander Ritter und Franz Liszt figurirten auf dem gestrigen. So giebt es für mich nur eine Erklärung der neuen Bezeichnung, daß in diesen Konzerten, mit schuldiger Verbeugung vor einigen sterblichen und unsterblichen Neudeutschen, hauptsächlich Altäre errichtet werden sollen für den Kultus der Neuestdeutschen, die von Richard Strauß ihren Ausgangspunkt nehmen. Richard Wagner war eine lange Zeit für alles, was Notenpapier beschrieb, ein solcher. Das hat sich jetzt geändert; Losungswort der musikalischen „Moderne" ist: „Strauß contra Wagner." Der Unterschied zwischen dem Genie Wagner und dem ohne Frage genialischen Tonsetzer, der an der Spitze unserer königl. Kapelle steht, kann und soll hier nicht abgewogen werden. Zweifellos ist er kein geringer. Dennoch liegt es mir fern, Opposition zu machen gegen Prinzipien, die von alten divergiren; gegen neue Wege, die zu einem neuen Ziele hinstreben. „Wir, wir leben, unser sind die Stunden, und der Lebende hat Recht," sagt ja schon Schiller, und mit Recht. Zu untersuchen bliebe nur, ob der neue Prophet ein echter ist, und ob seine Lehre einst ein Evangelium werden wird für alle Musikheiden, die heute noch ihren Wagner und ältere und älteste Götter anbeten. Ich habe schon oben Richard Strauß einen genialischen Komponisten genannt, und damit ist die erste Frage zum Theile bejaht; die zweite wird und kann erst die Zukunft beantworten. Für meine Schätzung von Richard Strauß war mir gestern wieder einmal die „Friedenserzählung" aus seinem Musikdrama „Guntram" Bestätigung, die der Tenorist Herr Enjar Forchhammer aus Dresden sang. Dieser ist ein Wagner-, pardon Straußsänger, comme il faut; zu Anfang machte sich eine gewisse Ermüdung besonders in der Mittellage bemerkbar, die aber schließlich mit Glück überwunden wurde. Der Künstler sang auch noch einen Monolog aus der Oper „Der faule Hans" von Alexander Ritter und brachte ihn zu angenehmer Wirkung. Auch diesen Komponisten könnte man in gewissem Sinne „Straußianer" nennen, doch merkt man ihm zu sehr das Wesen eines „Jüngers" an. Vom Komponisten des „Pfeifertages", Max Schillings, wurde „ein Zwiegespräch" (zwischen Violine und Violoncello) mit Begleitung eines kleinen Orchesters aufgeführt. Dieser Dialog hat eine Geschichte in Berlin. Weingartner wollte ihn einmal in einer Soirée der kgl. Kapelle spielen. Am Mittag in der Hauptprobe fand er aber solche Opposition, daß er vom Programm abgesetzt und dafür am Abend die Tannhäuser-Ouvertüre gemacht wurde. Wäre dies doch gestern auch geschehen! Wir hätten uns nicht brauchen zwanzig Minuten lang quälen und langweilen zu lassen. Uebrigens ließ die Ausführung manches zu wünschen. Die Solo-Violine, Herr Konzertmeister Arensohn, war zu dünn, das Violoncell (Herr Albert Smit) zu robust im Ton. Auch im allgemeinen erschienen mir die Leistungen der „Tonkünstler" nicht so ausgefeilt wie sonst. Kapellmeister und Solist wurden von dem ziemlich zahlreichen Publikum durch Beifall und Hervorrufe ausgezeichnet. Zu rechtem Enthusiasmus wollte es aber nicht kommen, auch bei der Bruckner'schen C-moll-Symphonie nicht, die den Anfang machte. Liszt's „Festklänge" bildeten den Schluß.

Albert Werkenthin.

„Altes Blech." Unlängst war gemeldet worden, die einst so berühmte Wiener Wagner-Sängerin Frau Friedrich-Materna sei in arge finanzielle Bedrängniß gerathen. Ein Wiener Advokat Dr. Heinrich Steger, dem die Künstlerin, wie es scheint, die Ordnung ihrer Angelegenheiten übertragen hat, berichtet jetzt in der „Neuen Freien Presse" über die Beziehungen Wagner's zu Frau Materna und schreibt, nachdem er diese in Graz besucht, u. a.: „Die Frau, welcher der Meister wenige Wochen vor seinem Tode in rührender Dankbarkeit schreibt, sie sei wie ein erfülltes Bedürfniß in sein Leben getreten — diese herrliche Künstlerin ist gegenwärtig ganz mittellos!" (Folgt ein sehr derber Appell an das Haus Wahnfried, die nothleidende Künstlerin nicht im Stich zu lassen.) An den Wänden ihres Musikzimmers hängen verschiedene Bildnisse des Meisters mit eigenhändigen Widmungen, in denen der großen Sängerin höchstes Lob gespendet wird; in allen Ecken stehen seine Büsten, die er ihr zu verschiedenen Gelegenheiten geschenkt hat; besonders schön ist eine Statue Wagner's, die ihn in der Stellung des Dirigenten darstellt, sehr interessant der silberne Lorbeerkranz, den der Meister Frau Materna nach der Erstaufführung der „Walküre" 1876 in Bayreuth mit entsprechender Widmung überreicht hat. Auf einem Bildnisse Wagner's steht mit großen Zügen geschrieben: „Seiner theuren Brünhilde — Wagner Wotan!" Ich sah als Wanddekoration die Waffen geschmackvoll arrangirt, welche die Künstlerin 1876 als Brünhilde getragen: Helm, Schild und Speer; wie alle Gegenstände, sind auch diese der Pfändung unterzogen worden, und mit kalter Grausamkeit hat der Amtsdiener im Pfändungsprotokoll diese Waffen geschätzt: „Altes Blech — Werth 4 Kronen!" Dieses unbarmherzige Urtheil spricht Bände und verhilft jedermann zu eingehenden Betrachtungen über die Wandlung der Dinge auf dieser Welt, über den schneidigen Gegensatz von Poesie und Prosa im Leben u. s. w."

Im Deutschen Volkstheater zu Wien hatte Kronawetters Schauspiel „Andreas Hofer" einen starken Erfolg. Herr Eppens spielte die Titelrolle vortrefflich.

Das interimistische Hoftheater in Stuttgart soll am 12. d. M. mit einer „Tannhäuser"-Aufführung eröffnet werden.

Vergnügungsfahrten unter See — wen das noch nicht reizt! Das französische Marineministerium hat das seiner Zeit so viel Aufsehen erregende Unterwasserschiff „Loubet" an ein Genfer Syndikat verkauft, das es zu einem kleinen Vergnügungsschiffe umbaut. Die Fahrten sollen unter dem Wasserspiegel im Genfer See stattfinden. Jede Fahrt beträgt 25 Kilometer, und das Billet kostet 20 M. Bei Betreten des Schiffes erhält jeder Passagier — eine Lebensversicherungspolice auf 2000 M.!

Heiteres.

Ein Lebemann, dem nichts im Leben so schmerzlich geworden ist, wie der Abschied von der Jugend, begegnet nach langer Trennung einer intimen Freundin. Diese betrachtet ihn erstaunt und ruft dann: „Hugo, was ist denn das, Du bist ja blond geworden! Wo sind denn Deine grauen Haare geblieben?"

Und Hugo antwortet lächelnd: „Die grauen Haare? Ja, liebes Kind, so etwas darf man sich erlauben, so lange man noch jung ist."

*

Läßt tief blicken. Der kleine Pepi (als auf der Bühne ein Betrunkener auftritt): „Je, Mutter — der ganze Vater!"